

Prof. Dr. Nilüfer KURUYAZICI
Universitaet Istanbul

FREMDKULTURELLES VERSTEHEN DEUTSCHSPRACHIGER LITERATUR AM BEISPIEL EINER KURZGESCHICHTE

Wir verdanken es der Hermeneutik und der Rezeptionsaesthetik, dass seit der zweiten Haelfte der siebziger Jahre in der Literatur- und Sprachforschung der Begriff des 'Lesers' eine neue Sinnggebung bekommen hat. Bei der Auslegung des Textes wurde dadurch in der Literatur die Perspektive vom *Text* zum *Leser* und seinem individuell gepraegeten Verstehensprozess verschoben. In Zusammenhang damit steht auf dem Gebiet des Fremdsprachenunterrichts die «Hinwendung der kommunikativen Didaktik zum *Lernenden* als dem Subjekt des Lernprozesses, nach einer langen Phase der Faszination für den Lernstoff»¹. Durch diesen Paradigmawechsel auf dem Gebiet der Literatur- und Fremdsprachenforschung - von der textorientierten zur leser/lernerorientierten Betrachtungsweise - wird es möglich, beim Lesen von fremdsprachlicher Literatur nach dem besonderen Verhalten des türkischen Lesers zu fragen. Das bedeutet, dass wir ihn als fremdsprachlichen Leser mit seinem eigenen Hintergrundwissen, mit seiner eigenen Denktradition zum Ausgangspunkt nehmen und von da aus eine Brücke zur fremden Welt des Autors und seines Werkes zu schlagen versuchen.

Das Lesen jedes literarischen Textes (auch aus der eigenen Literatur) bedeutet für den Leser eine Auseinandersetzung mit einer Welt, die sich über den Alltag erhebt, d.h. es handelt sich hier um eine 'uns fremde Welt'. Beim Verstehensprozess solcher

1 G. Neuner, Kinder- und Jugendliteratur im Daf - Unterricht : Die Leser-/Lerner-Perspektive, in: *Dilbilim* VIII/1989, Istanbul, 1989, S. 67.

literarischer Texte gilt es, die Distanz zu dieser uns fremden Welt zu überwinden. Noch grösser wird aber diese Distanz bei den literarischen Texten eines uns fremden Landes. Es ist klar, dass in jedem fiktionalen Text ein Stück Welt des Dichters zum Ausdruck kommt und dass der literarische Text somit in engem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Lebens- und Erfahrungsraum seines Autors steht. Gehört der Dichter einer anderen Welt als die des Lesers an oder mit anderen Worten, ist er aus einem anderen Kulturraum, so haben Dichter und Leser eine unterschiedliche kulturelle Daseinserfahrung. Dass der Erfahrungsraum des Dichters und des Lesers nicht identisch sind, ist gerade das Interessante, das Reizvolle dabei. Denn ein gemeinsamer kultureller Hintergrund des Dichters und seines Lesers ist nicht unbedingt die Voraussetzung dafür, dass der Leser ein literarisches Werk als reizvoll empfindet. Deshalb sollten wir nicht allgemein von 'Lesern' reden, sondern zwischen Lesern der 'eigenen' und der 'fremden Literatur' unterscheiden. Das würde z.B. bedeuten, dass lateinamerikanische oder deutschsprachige Literatur von türkischen Lesern anders gelesen und rezipiert wird als von den Lesern in Lateinamerika oder in deutschsprachigen Ländern. Für die türkischen Leser geht es darum, die kulturraumliche Distanz zu überbrücken, da er einem anderen Kulturkreis angehört als der lateinamerikanische oder europäisch-abendlandische. Texte, die Ähnlichkeiten mit seinem eigenen Kulturraum aufweisen oder sich auf das schon Vertraute in dem anderen Kulturraum beziehen, liest der türkische Leser zwar auch gerne, aber Texte mit 'kulturbedingten Unterschieden' scheinen oft mehr Interesse bei ihm zu wecken. G. Neuner versteht darunter Unterschiede, die historisch-gesellschaftlich, philosophisch und religiös bedingt sind: solche auf dem Gebiet der «Grunddaseinserfahrungen» wie Schulsystem, Wohnkultur, Familienbeziehungen, Beziehungen der Geschlechter zueinander, Verhaltensweise der Fremden gegenüber oder einfach was Sitten und Gebräuche eines Volkes angeht. «Die Kontrastierung der eigenen mit der fremden Erfahrung wird beim Leser sicherlich Fragen auslösen: was ist gleich/ähnlich/anders?»² es ist dabei meistens das Andersartige,

² vgl. dazu: G. Neuner, Überlegungen zur Didaktik und Methodik des Textverständnisses im Deutschunterricht Deutsch als Fremdsprache.

das den fremden Text reizvoll macht. Oder mit anderen Worten: das Interesse fremder Leser orientiert sich mehr an den kulturellen Unterschieden des fremd wirkenden literarischen Textes als an der Gleichheit³.

Der kulturelle Erfahrungsraum eines deutschen Autors ist zwar den Lesern in der Türkei fremd, aber wie weit geht diese Fremdheit? Inwiefern empfindet der türkische Leser den abendlaendischen Kulturkreis als fremd? Darf hier von zwei sich völlig fremden Welten gesprochen werden, wie im Falle von deutschsprachiger Literatur und japanischen oder indischen Lesern? Sicherlich nicht. Durch zahlreiche Berührungen im Laufe der Geschichte und durch wechselseitige Beeinflussungen in kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen sind wir uns als zwei verschiedene Kulturkreise wiederum viel naeher als man denkt. In dieser Hinsicht bildet die Türkei vielleicht gerade eine Brücke zwischen der östlichen und der abendlaendischen Kultur, was uns jahrhundertlang durch gegenseitige kulturelle Interektionen in vieler Hinsicht naeher gebracht hat. Daher handelt es sich bei uns türkischen Lesern oft nicht eindeutig um einen Umgang mit dem völlig 'Fremden' oder 'Anderen', wenn es um deutschsprachige Literatur geht.

Dennoch steht fest, dass der türkische Leser dieser Literatur und ihren kulturellen Eigenheiten nicht immer gerecht werden kann. Diese Behauptung stützt sich auf die Ergebnisse einer Untersuchung, die vor vier Jahren in Istanbul gemacht wurde⁴. Dabei ging es darum, festzustellen, ob der türkische Leser spezifisch österreichisches in deutschsprachiger Literatur zu erkennen vermag. An Magisterstudenten, Doktoranten, türkische Fachkollegen und an eine gemischte Gruppe von Literaturlesern wurde anhand von fünf Texten die Frage gestellt, ob und inwieweit sie darin Österreichisches/Deutsches empfinden oder beschreiben könnten. Die hierbei gewonnenen Ergebnisse zeigen uns, dass der türkische

3 vgl. dazu: A. Wierlacher, Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. Überlegungen zur Begründung einer interkulturellen Hermeneutik deutscher Literatur, in: *Das Fremde und das Eigene* (hrsg) A. Wierlacher, München 1985.

4 vgl. Şara Sayın, Das Österreichische in der deutschsprachigen Literatur (Aus der Sicht des türkischen Lesers) im: selben Heft.

Leser noch nicht die Fähigkeit zur Unterscheidung innerhalb deutschsprachiger Literaturen entwickeln konnte. Es wäre vielleicht eine Überforderung, von ihm als fremden Leser eine Kontrastierung zwischen zwei ihm fremden Literaturen zu erwarten. Somit könnten wir uns als Auslandsgermanisten fragen, wie wir Werke von deutschsprachigen Autoren dem türkischen Leser nahebringen könnten, dass er sich beim Lesen dieser Werke ein richtiges Bild deutscher Kultur entwickeln und gleichzeitig der Fremdheit dieser Kultur bewusst werden könnte. Das würde heissen, ihn zum 'fremdkulturellen Lesen und Verstehen' zu bewegen. Andererseits sind wir uns nach den langen Entwicklungen in der Literaturforschung einig darüber, dem Leser nicht mehr vorgefasste Deutungsmuster zu geben. Es sollte vielmehr vermieden werden, literarische Texte als Muster für bestimmte kulturelle Werte darzustellen, die es für den Leser nur zu erfassen, zu verstehen und aufzunehmen gilt. Es sollte vielmehr intendiert werden, eine Kommunikation mit dem fremden Text und dem Leser herzustellen, dadurch gleichzeitig den Dialog zwischen Autor-Text-dem fremden Leser einzuleiten. Erst am Ende dieses hermeneutischen Dialogs zwischen dem Leser mit seiner eigenen Denk- und Lebensweise und dem Text als Makrozeichen liesse sich eine gemeinsame Ebene herstellen.

Unter dem soeben entwickelten fremdkulturellen Aspekt habe ich mit einer Gruppe von türkischen Lesern (Germanistikstudenten im zweiten Semester), die grösstenteils keine enge Beziehung zur österreichischen Kultur hatten, eine Kurzgeschichte gelesen: *Schnurbart* von dem zeitgenössischen österreichischen Autor Peter Marginter⁵. In dem Text entwickelt sich im Grunde keine besondere Handlung, es wird vielmehr in aller Breite von einer 'Grossmutter' erzählt. Es ist mehr eine detaillierte Beschreibung als ein Fabulieren. Erzählt werden vor allem ihre Gewohnheiten: die Art, wie sie sich zu kleiden pflegt; in welchem Verhaeltnis sie zu den Familienangehörigen steht, wobei der Grossvater den eigentlichen Mittelpunkt bildet, und dementsprechend werden auch die Photos auf dem Klavier so angeordnet, dass sie diese Familienverhaeltnisse veranschaulichen; es wird weiterhin erzählt, wie sie mit ihrem Dienst-

5 Die türkische Übersetzung der Kurzgeschichte wurde veröffentlicht in: Sara Sayın (hrsg), *Çağdaş Avusturya Öyküleri*, Istanbul 1984.

maedchen, mit der 'Marie', umgeht, immer wieder auf die Distanz zwischen 'Herrin' und 'Dienstmaedchen' hinweist oder mit welcher Sorgfalt sie den Kaffeetisch deckt, was bei ihr fast zu einer Feierlichkeit wird. Erzaehlt wird das alles aus dem Anlass eines seit Jahren zur Gewohnheit gewordenen Familientreffens am Sonntagnachmittag am Kaffeetisch. Wer alles kommt oder wer mitgebracht werden darf, was dabei geredet wird, wann sie wieder gehen usw.

Nach der Lektüre wurden die Leser zunaechst nach dem Eindruck gefragt und wie sie als Türken zu der Figur dieser Grossmutter in der Geschichte stehen. Fast alle stimmten darin überein, dass sie an der erzählten 'Ordnungs liebe' der Grossmutter, an ihrem Haengen an ihren Gewohnheiten eine Traditionsgebundenheit sahen, die sie als typisch österreichisch vermuteten. Gleichzeitig wollten sie aber auch eine Parallele ziehen zu den traditionsgebundenen türkischen Familien. Bei diesem Schritt des Leseaktes, dem globalen Verstehen des Textes, waren sie der Meinung, dass es sich ebensogut um eine türkische Grossmutter handeln könnte. Insofern würde uns an dieser Grossmutter und ihren Lebensgewohnheiten nichts fremd erscheinen, d.h. sie glaubten sofort eine Verbindung zu ihrem eigenen Kulturbereich herstellen zu können und behaupteten, dass zwischen den beiden Kulturraeumen fast keine Unterschiede vorlagen.

Nach dieser ersten Stufe des Verstehensprozesses gingen wir zur Kontrastierung der beiden Kulturen in ihren Einzelheiten über. Und erst bei diesem zweiten Schritt wurden Unterschiede entdeckt und auch das erste Bild von der streng traditionsgebundenen österreichischen Grossmutter in Frage gestellt. Unterschiede zeigten sich zunaechst in den 'Grunddaseinserfahrungen' der Österreicher und der Türken. Bei uns lebt z.B. eine Grossmutter gewöhnlich nicht allein wie in der Geschichte, sondern im 'Hause ihrer Kinder', wie man zu sagen pflegt, das heisst genauer: bei ihrem Sohn. Das bedeutet fernerhin, dass sie nicht selbstaendig ist wie hier, sondern auf ihren Sohn (als 'Herr' der Familie) angewiesen ist. Ein anderer Unterschied war, dass der Sonntag in der türkischen Tradition keine besondere Bedeutung hat, eine Bedeutung haetten im aehnlichen Sinne nur die religiösen Feiertage oder die Ramazanabende,

an denen alle Familienangehörigen zusammenkommen. Besonders betont wurde dann das unterschiedliche Verhalten der Grossmutter den Familienmitgliedern und den Bekannten gegenüber. Während die Grossmutter in der Geschichte den Angehörigen der Familie sogar bei der Anordnung ihrer Photos (nach aussen hin) eine besondere Stellung gibt und dabei nach einer Rangordnung verfährt, haben Freunde und Bekannte Platz ausserhalb dieses engen Kreises. Besonders auffaellig ist diese Einstellung bei ihrem Verhalten den Freunden der Enkel gegenüber, die zum Kaffeetisch 'mitgebracht' werden. Sie sind in Augen der Grossmutter Fremde und gehören nicht in diesen engen Familienkreis. Deshalb gibt sie sich in solchen Faellen nach aussen hin zwar erfreut über den Besuch, aergert sich jedoch im Stillen, weil solche Gaeste die gewohnte Ordnung stören. In der türkischen Gastfreundschaft dagegen werden die unerwarteten Gaeste sogar mit grösserer Sorgfalt bewirtet als die Familienangehörigen.

Hingewiesen wurde weiterhin auf die autoritaere, herrenhafte Haltung der Grossmutter, was mit dem Verhalten einer türkischen Grossmutter meistens nicht identisch ist, vielleicht wegen ihrer Unterordnung unter eine höhere Instanz wie Gott, Ehemann oder auch Sohn. Die Frau kann naemlich im traditionellen türkischen Denken nicht die Bestimmende in der Familie sein, obwohl sie von allen verehrt wird. Erwartet wird von ihr vielmehr ein passives Verhalten. Unterschiedlich sei auch bei uns das Verhalten der Kinder und Enkel der Grossmutter gegenüber, wenigstens sei es nicht so distanziert wie in der Geschichte. Im Zusammenhang damit wurde sofort erwaeht, dass sich unbedingt an die Traditionen halten zu wollen, mit der Zeit zum blossen 'Pflichtverhalten' werden könne. Das zeige sich in der Geschichte besonders in dem Verhalten der Kinder und der Enkel, wie sie zum Kaffeetisch der Grossmutter kommen, nur weil sie sich dazu verpflichtet fühlen. Andererseits haben sie der Grossmutter immer weniger zu sagen, leben ihr eigenes Leben und wollen wieder weiterziehen zu ihren eigenen Partys, was die Grossmutter etwas ironisch bemerkt.

Die Diskussion endete mit der Feststellung, dass diese Kurzgeschichte die unbedingte Traditionsverbundenheit der Österreicher repraesentiere. Und wir fragten uns weiter, ob man das so verall-

gemeinern dürfe und ob da an der älteren und der jüngeren Generation nicht doch unterschiedliches Verhalten festzustellen sein könnte. Ein Teil der Leser blieb dabei, in der Person der Grossmutter das Festhalten an den früheren Gewohnheiten und an der Tradition zu sehen. Andere dagegen glaubten in der zum Teil ironischen Haltung des Erzählers schon den Bruch mit der Tradition zu spüren und fanden sich darin durch die Haltung der jüngeren Generation in der Erzählung, naemlich durch das Verhalten der Kinder und Enkel bekräftigt.

Die Frage war nun, ob man von ähnlichem oder anderem Verhalten in der Türkei sprechen könne, und diese Frage führte die Lesergruppe in eine heisse Diskussion. Damit war schon der dritte Schritt im Verstehensprozess vollzogen. Das Bild, das sie als türkische Leser am Anfang der Lektüre und Besprechung von österreichischer Alltagskultur, von ihren Lebensformen hatten, wurde nochmals durchdacht und vielleicht auch zum Teil geändert, ein hermeneutischer Prozess, der sich durch Vergleich mit den Vorstellungen in unserem eigenen Land vollziehen konnte. Das war selbstverstaendlich viel überzeugender für sie, als wenn man von vornherein Traditionsverbundenheit als einen typisch österreichischen Zug hingestellt haette. Beim Durchdenken der im Text dargestellten Situation war die Türkei der Ort, von dem aus sie auf Österreich blicken und Vermutungen anstellen konnten. Der Literaturdidaktiker D. Krusche sieht es als eines der wichtigsten Lernziele, «wenn dieser Leserort, dieser Blickpunkt vom Leser in sich selbst entdeckt wird: als Position. Diese Position ist seine 'eigene'»⁶. Der Leser befindet sich in ihr, aber er realisiert sie bewusst erst dann, wenn ihm gegenüber die andere Wirklichkeit als Fremde auftaucht. Dieser konkreten Ferne gegenüber, die der Text darstellt, konnte sich auch die eigene Position konkret ausformen.

Der Vorteil dieses Lese- und Verstehensprozesses aus fremdkultureller Perspektive war, dass der Text eines österreichischen Autors nicht einfach als Zeugnis von Lebensformen und kulturellen Mustern in Österreich betrachtet zu werden brauchte, die wir als

6 vgl. dazu: D. Krusche, Lese-Unterschiede. Zum interkulturellen Lesergespräch, in *Das Fremde und das Eigene*.

fremdkulturelle Leser zu erkennen und zu verstehen haetten, ohne sie in Frage zu stellen. Das Lesen der Erzählung von Marginter bedeutete vielmehr eine Auseinandersetzung mit den in ihr dargestellten kulturellen Mustern und Werten, indem wir als fremdkulturelle Leser von unseren eigenen kulturellen Mustern und Werten ausgingen. Dabei war der Lesevorgang nicht eine einseitige Annaeherung an den fremden Text, und es ging nicht nur darum, die fremden kulturellen Muster und Werte aus ihm herauszufinden. Besonders wichtig war im Verstehensprozess vielmehr der naechste Schritt, naemlich vom Text zuruück zu den eigenen Werten und auf einer weiteren Stufe wieder zuruück zum Text. Es ging dabei vor allem darum, das Fremde nicht zu vereinnahmen, bzw. zu unterschätzen oder das Eigene zu überschätzen. Bei einem solchen fremdkulturellen Lesen kommt es in erster Linie darauf an, den letzten Schritt zu vollziehen, naemlich den unvoreingenommenen Kontakt mit dem fremdkulturellen Text zu intensivieren und als Leser trotz der räumlichen Distanz ihm naeher zu kommen. Von grosser Bedeutung ist weiterhin, dass die produktive Bewegung des Lesers zwischen dem fremden Text und den eigenen Voraussetzungen eine Motivation hervorruft, die das Leseinteresse für fremde Dichter - in unserem Falle für einen österreichischen Autor - steigert. Genau das aber ist ja gerade das allgemeine Ziel des Lesens von fremder Literatur, naemlich in der Lektüre sensibel zu werden für Fremdes und Eigenes, Verschiedenes und Aehnliches und auf diese Weise ein 'Gespraech' auch über kulturelle Grenzen und Differenz hinweg herzustellen.